

Tannenaufwachs: Kohl-, Tannen- und Haubenmeise, Letztere beide gesichtet. Am Ufer der Gürbe Zaunkönig und zweimal je eine Wasserramsel, eine dritte belauschte ich eine Weile im Gesang. Während ich unweit der Sängerin stand, stiess ein dunkelfarbiger Sperber gegen ein an jenseitigen Ufer stehendes Gebüsch, an deren untern Aesten von der letzten Ueberschwemmung her einzeln hängengebliebene Genistbüschel hingen, und aus einiger Entfernung wohl kleineren Vögel ähnlich sahen. Der Sperber hatte die Täuschung rechtzeitig bemerkt, denn hart vor dem Busch brach er seinen Stoss ab und schwang sich darüber weg nach dem Revier, wo er wohl einen Anstand bezog, denn als später eine Wasserramsel in der Absicht nach der Aare überzuwechseln, sofort kehrt machte, hatte er schon zum Stoss ausgeholt. Beim weitem Bum-meln flüchteten zwei grünfüssige Teichhühnchen ans andere Ufer, das eine stürzte etwa zwei Meter vom Land plötzlich ins Wasser und tauchte unter, während das Andere sich notdürftig in den Wurzeln versteckte.

Unschlüssig, angesichts der einbrechenden Dämmerung, ob ich meinen Weg rück- oder vorwärts fortsetzen sollte, entschieden drei grössere Vögel, die in sanftem Bogen vom Revier her in einen Saat-acker einfielen, für die letztere Variante. Das unsichtige Licht hatte mir nur graue Vögel gezeigt, doch erkannte ich an dem schwebenden Flug und dem geschäftigen raschen Weiterlaufen nach dem Füssen, mehrere Fasane. Beim Näherkommen wechselten indess zwei Hähne wieder in's Schutzgebiet hinüber, während eine Henne, auf ihr Schutzgefieder bauend, erst aufflog, als ich ihr fast gegenüber stand. Drüben im Revier trieben sich mehrere Elstern und einige Eichelhäher schäckernd herum; drei Stück Stockenten überflogen das Gehölz in der Richtung der obern Au.

Bei dem Gürbesteg angelangt bezog eine Wasserramsel ihr Nachtquartier unter der Brücke, indess zwei Wasserpieper eben unter das Dach sich zurückziehen wollten, wo ein Hausspatz bereits Schlafplatz bezogen hatte, jedoch misstrauisch kehrt machten und auf der andern Seite einflogen. Auf dem weitem Rückweg bei einem Gehöft in Asthaufen ein Rotkehlchen und eine Schar Feldsperlinge und am Waldrand in einem Saatfeld einige Goldammern, die noch ihr Abendbrot suchten. In der nun vorgerückten Dämmerung strebten Amseln und Krähen ihren Nachtlagern zu.

Für die kurze Zeit gewiss ein befriedigendes Resultat.

Durchziehende Feld- und Haubenlerchen im Obertoggenburg. Sibirische Drosseln.

Von Prof. Dr. J. Winteler, Krummenau.

In der schweizerischen „Tierwelt“, Jahrgang 1914, habe ich in einem Artikel „Ornithologische Erinnerungen aus meiner Jugendzeit“ folgendes geschrieben: „Weil meine Mutter die Baumpieper

„Lerchli“ nannte, hielt ich sie damals für Lerchen und liess mir das, als ich später . . . in die Schule gehen musste . . . vom schulbesuchenden Ortspfarrer nur ungern anzweifeln. Er sagte mit Recht, Lerchen gebe es wohl da oben nicht.“

Diese Notiz bezieht sich auf die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, und der Ortspfarrer ROTHMUND stammte meines Wissens aus dem „Unterland“, kannte also Feldlerchen sehr wohl. Er war schon lange in der Gemeinde Krummenau, so dass sein Urteil über das Vorkommen dieser Vogelart in hiesiger Gegend noch weiter zurück gilt, für eine Zeit, wo hierlands noch allgemein etwas Getreide gepflanzt wurde, mindestens etwas Hafer und Gerste. Wir pflanzten während meiner Knabenjahre auf unserm Berggute sogar noch Dinkel (einfach „Korn“ genannt). Wenn nun trotzdem damals schon Feldlerchen (überhaupt Lerchen) in hiesiger Gegend als Brutvögel nicht vorkamen, so dürften diese seit Menschengedenken hier nicht ansässig gewesen sein.

Ich bin, nach mehr als vier Dezennien langer Abwesenheit, im Jahre 1914 wieder hieher zu wohnen gekommen und habe weder in diesem noch im folgenden Jahre von Lerchen etwas bemerkt oder vernommen, mit der Ausnahme, von der gleich nachher die Rede sein wird, und dass ich 1915 am 24. November an der Strasse gleich unterhalb dem Bahnhof Krummenau einer einzelnen Haubenlerche ansichtig wurde. Meine bezügliche Notiz lautet: „Stilles Frostwetter mit Schnee und Nebel. Nur Wegränder und sonnige Stellen sind schneefrei. Gleich unterhalb vom Bahnhofs an der Strasse eine *Haubenlerche* mit kleinem spitzen Häubchen. Sie war auffallend viel kleiner, als die ich sonst (bei Jena und um Aarau) gesehen, auch dunkler in der Farbe. Sie schien sehr ermattet und verfroren. Sollte es die kleinere, südeuropäische Form gewesen sein, durch den Krieg hieher verschlagen?“

Zu letzterer Frage, was den Krieg angeht, wurde ich erst recht angeregt ein Vierteljahr später durch *Lerchenereignisse*, die ich in der Hauptsache wieder nach meinen Notizen ausführlich darstelle, nachdem ich in einem Artikel im November vorigen Jahres in der „Schweiz. Bl. für Ornithologie“ eine Andeutung darüber gemacht. Ich muss nur bitten die Jahreszahl, die ich dort für jene Ereignisse angegeben habe (1917) den hier folgenden genauen Angaben entsprechend zu ändern in 1916.

24. Febr. 1916. „Es liegt ziemlich viel Schnee, der Himmel ist bedeckt, es ist mässig kalt. Nachmittags um 1 Uhr treffe ich auf dem Wege nach dem Bahnhofs in Krümmenswil (Krummenau gegenüber) vor einem Hause, an dessen Südseite hin ein Streifen grasbewachsenen Bodens freiliegt, ca. fünf Stück *Feldlerchen*. Der Bahnhofvorstand (Herr SCHWYTER, später in Schlattigen) sagt mir nachher, er habe sie in der Nähe des Bahnhofs auf dortiger sumpfiger Wiese schon am Tag vorher bemerkt und auch schon 1915 um dieselbe Jahreszeit, es seien damals ca. 30 Stück gewesen.

Hiebei erinnerte ich mich, im Herbst 1915 oberhalb Nesslau in Lutewil einige Vögel von Lerchengrösse abstreichen gesehen zu haben, die auch wie Feldlerchen lockten und die denn einem

hier durchkommenden Lerchenherbstzug entsprochen haben dürften.

Vom Bahnhof über Krümmenswil zurückkehrend fand ich hier bereits zehn Stück Feldlerchen vor, als ich aber zu Hause anlangte, wusste mir meine Hausbesorgerin, die ich zur Vogelpflege angeleitet hatte, zu erzählen, es seien bei uns gleich unter dem Hause solche Vögel totnude in den frischen Schnee niedergeflattert, in dem sie einsanken, so dass sie, um sich über dem Schnee zu halten, die Flügel über diesen ausgebreitet hätten. Ein Sperber sei plötzlich in die Schar niedergestossen und habe einen Vogel entführt, so dass sie in der Angst ein Drahtgitter verwendet habe, um die hilflosen Tierchen darunter zu locken und sie so der Gefahr zu entziehen. Es sei ihr aber nur mit zweien gelungen. — Diese, die ein richtiges Paar vorstellten, habe ich dann längere Zeit einbehalten, um womöglich nach dem Gesang des Männchens und dem Aussehen Anhaltspunkte für die Herkunft der Vögel herauszufinden.

Es wurde nun ein Platz vom Schnee gesäubert und allerlei Futter hingestreut u. a. auch Heublumen, die Lerchen sehr lieben. In solchen knappen Zeiten scheinen sie, abgesehen von solch menschlicher Nachhülfe, zeitweilig fast nur zarte Grasspitzen zu finden und mit diesen ihr Leben zu fristen. Sie ziehen sich mit Vorliebe nach Plätzen, wo fließendes Wasser den Schnee schmilzt und wo sie eifrig nach Nahrung suchen, die möglicherweise dort hauptsächlich aus schwarzer Sumpferde besteht, die auch meine alte Käfiglerche sehr liebt. — Ein Platz derart liegt unweit unserm Hause, wo unter dem Strässchen durch der Ablauf eines Brunnens hervorfliessen und den Boden freilegt. Den Platz, den wir den Lerchen unter dem Hause künstlich freigelegt, besuchten sie trotz des Futters weniger gern, offenbar weil die umliegenden Schneewälle sie an der Ausschau hinderten. — Auf beiden Plätzen zusammen zählten wir am zweitfolgenden Tage 32 Feldlerchen.

Zeitweilig verschwanden sie gänzlich oder es waren nur einzelne da. So war es auch in der Gegend des Bahnhofes und von da talabwärts bis etwa halbwegs nach Ebnat. Weiter abwärts wurden keine mehr beobachtet. Alle die verschiedenen um Krummenau beobachteten Schwärme mochten zusammen ca. 100 Stück betragen.

Das Wetter hellte sich in diesen Tagen auf und wurde zeitweilig föhlig warm, bei Anzeichen von Umschlag in Regen. — Die Lerchen zogen hier fort am 28. oder allenfalls noch am 29.

In den Nummern 9 und 10 der Tierwelt wurden für diese Zeit Lerchenschwärme gemeldet von Kreuzlingen und vom Balnof Winterthur und in dortigen Bünnten, unter den Daten 22. bis 24. Februar. In Winterthur seien sie vom 28. Februar an verschwunden gewesen. Von Kreuzlingen meldete Herr W. LUCHNER, dass sie am 25. Februar nachmittags 2—3 Uhr dort auf einer Wiese mit etwas Sumpfland eingetroffen und dort drei Tage lang geblieben seien, doch seien 5—8 Stück noch länger zurückgeblieben (bis in den März hinein). — Auch für Krummenau gab der genannte Stationsvorstand an, dass er hier noch am 9. März ca. zwölf Feldlerchen beobachtet

habe, die von der linken Talseite herüber kamen und sich talabwärts verzogen.

In Nr. 11 der Tierwelt meldet Herr Rud. FRETZ, in Seebach seien am 24. Februar zwei Lerchen vormittags 9.15 eingetroffen, auf einer einsamen Strasse (Haubenlerchen?), am 25. Februar nachmittags 2.40 ein grosser Trupp in einer Gartenanlage, im Schnee nach Futter (Grasspitzen?) suchend.

Nach Tierwelt Nr. 12 meldete Herr A. GATTIKER in Horgen zum 22.—23. Februar: Bei dem reichen und anhaltenden Schneefall kamen sehr viele Lerchen nebst andern Vögeln, und Plätze, die vom Schnee gereinigt wurden, sind von ihnen besucht worden. — K. H. DIENER notiert für Neuaffoltern-Oerlikon: Die ersten Lerchen traf ich am 22. Februar. Es lag Schnee, Nordwind, bei -1° R. Am 1. März traf er am gleichen Platze 9 Stück bei 9° R. und Wind aus Nordost. (Vielleicht -9° R. gemeint.)

Ich habe mich dann auch noch talaufwärts oberhalb Krummenau erkundigt und durch den inzwischen verstorbenen Herrn Lehrer SONDEREGGER von Nesslau erfahren können, dass dort ein Schulknabe der 5. Primarklasse (E. GROB) morgens ca. halb 8 Uhr gegen 80 Stück Vögel beobachtet habe auf der linken Thurseite, die er für Schwalben hielt, es waren aber offenbar Lerchen, denn er sah sie auf den Schnee niedergehen. Das war auf einem Heimwesen links der Laader-Strasse gleich nach der Brücke. Von da seien sie etwas thuraufwärts gestrichen nach Heidelbühl.

Das Datum habe ich für diese Beobachtung zu notieren vergessen, vermutlich war es der 24. Februar oder kurz vorher.

Ende Mai wurde mir dann in Stein oberhalb Nesslau noch Folgendes mitgeteilt: Es war im Hornung, Schnee, einzelne Flecken schneefrei, da kamen eines nachmittags erdfarbene Vögel von beiläufig Staarengrosse, ca. 50 Stück, liessen sich auf der Sonnenseite wenig über der Thur nieder, sie waren sehr erschöpft, einzelne konnten von Knaben mit den Händen gefangen werden. Abends zogen sie sich höher hinauf gegen den Wald hin. Folgenden Tags waren sie fort.

Oberhalb Stein wendet sich das Tal ostwärts und ist von dem Tale unterwärts durch eine Talsperre (bei der Ruine Starkenstein) abgeschnürt. Oberhalb dieser Talsperre habe ich von dem Lerchenzuge nichts mehr erfahren können.

Nun sind auch bei mir (Naturbrücke) die Lerchen sehr erschöpft angekommen, wie bereits gemeldet. Manche hatten Eisringe um die Beine und am Ende der Schwanzfedern Eiszäpfchen.

So geht denn meine Vermutung dahin, der allgemeine grosse Lerchenzug, wie er sich für die angegebenen Tage für die Gegend vom Bodensee bis zum Zürichsee ergibt, habe sich, von Süden kommend, bei Sargans in einen Rheintalzug und einen See-Limmatzug geteilt. Ein Zweig des letztern Zuges scheint bei Walenstadt in der Tabrichtung nach Nordwest verharret zu sein, statt westwärts über den Walensee abzuschwenken, und so die Berglücken zwischen dem Westende der Churfürsten und dem Leistkamm überflogen zu haben, wobei sie in die Gegend von Stein und Nesslau herunter gelangen mussten, weiterhin aber zu uns nach Krummen-

au. Zu dieser Annahme stimmt der Zustand, in dem sie bei Stein und bei uns anlangten. Die Vereisung an den Beinen und an den Schwänzen deutet auf ein Uebernachten im Schnee. Unter denen, die ich vor dem von mir bewohnten Hause beobachtete, waren solche, die auf den Beinen sehr schwach waren. Eine besonders pflegte öfters allein zurückzubleiben, wenn die andern fortflohen und war sichtlich sehr mitgenommen. Das Weibchen des von meiner Hausbesorgerin geborgenen Pärchens (die Lerchen scheinen im Frühjahrszuge bereits gepaart zu sein) nahm nach wenigen Tagen Mehlwürmer aus der Hand, es handelte sich also gewiss um einen jüngern Vogel, wofür auch spricht, dass das Männchen bald, aber nur bescheiden schön, sang, und der Umstand, dass es am Grunde des Schnabels deutlich gelblich war, während mein altes Kätigfeldlerchenmännchen einen völlig grauen Schnabelgrund hat. — Das Weibchen war an dieser Stelle weisslich.

Am 7. Juli habe ich dieses Lerchenpaar fliegen lassen, nachdem mir etwas für eine bestimmte Gegend Charakteristisches an ihnen nicht aufgefallen war, ausser dass der Gesang des Männchens ganz der Massengesang war, wie man ihn in der Ebene hört, ohne jene nachtigallähnlichen wunderbaren Jubeltouren, wie ich sie in der Rhön, in Murten und um Safenwil bei Zofingen vernommen. Sie scheinen nur den Bewohnern bergiger Gegenden eigen zu sein.

Am Tage zuvor hatte ich selber auf den Wiesen im Bendel (Gemeinde Kappel, ca. 1000 m. ü. M.) solch eine jubelnde Gebirgslerche singen gehört, die mir der Bendelwirt schon etwas früher signalisiert hatte, indem er sagte, es singe über seiner Wiese ein Vogel, den er noch nie vernommen hätte. — Getreide wird dort herum zurzeit nicht mehr gepflanzt, die Lerche wird um diese Zeit doch wohl verpaart gewesen sein, sie hätte sonst auch kaum so schön gesungen und wäre überhaupt nicht dageblieben. — Man meldete mir auch, es sei dort herum ein Nest mit jungen Vögeln aufgemäht worden, die dann zu Grunde gegangen seien. Gesehen habe ich leider nichts davon. — In den folgenden Jahren war eine solche Lerche nicht mehr dort, es dürfte also wohl eine von dem grossen Zuge zurückgebliebene gewesen sein. Mit dem von mir freigelassenen Paare kann jene Bendel-Sängerin nichts zu tun gehabt haben, da ich sie ja vor der Freilassung dieser hatte singen gehört und der Bendelwirt sie noch früher vernommen hatte.

Weil, wie obige Meldungen von Kreuzlingen bis zum Zürichsee bekunden, das Gros des grossen Lerchenzuges vom Februar 1916 weiter nordwärts fortgezogen ist, so muss das gewöhnliche Brutgebiet dieser Vögel nördlich von der Schweiz zu suchen sein.

1917 und 1918 ist mir hier von durchziehenden Lerchen nichts bekannt geworden. Ich neigte daher der Ansicht zu, es möchte jener Zug von 1916 mit dem Kriege in Venetien und Istrien in Zusammenhang stehen. Dem scheint entgegenzustehen, dass also im Herbste Lerchen vereinzelt doch auch hier durchkommen, die aber Irrvögel sein können, die die Hauptwege Rheintal und Limmattal verfehlen, wie das in den folgenden Fällen geschehen zu sein scheint.

Von einem Februarzuge der Lerchen war auch 1919 in hiesiger

Gegend nichts zu spüren. Hingegen vor wenigen Tagen, am 31. März, es lagen schon wieder ca. 45 cm. Schnee und war das bekannte allgemeine Schneetreiben, da erschien auf dem früher genannten bewässerten Fleck oberhalb unseres Hauses und schliesslich knapp vor diesem, indem hier noch ein schneefreies Band mit zarten jungen Grase lag, eine Feldlerche. Sie war ziemlich klein, machte sich dick, rührte von dem Futter, das ich vor dem Hause für andere Vögel ausgestreut hatte, nichts an, sondern zupfte nur Grasspitzen ab. — Am 1. April erschien vor dem Hause ein Pärchen dieser Lerchen, beide schienen mir etwas grösser zu sein, als die gestrige, die ich für eine Todeskandidatin hielt.

Danach sah ich auch auf dem bezeichneten gewässerten Wiesenfleck Lerchen, von denen eine eine deutliche Haube trug und an den Weichen hatten manche viele geperlte Fleckchen. Dies und das schwächere Hervortreten der Haube scheint immerhin eine gewisse Abart dieser Lerchen zu bedeuten. Mein Nachbar sagte, diese Lerchen seien auch etwa bis vor seinen Garten gekommen.

Gleichzeitig mit mir beobachtete unser Briefträger, Herr KURATLI drei bis fünf solcher Vögel auf der Landstrasse gegenüber auf der andern Seite der Thur. Die Haube sah er nur an einem dieser Vögel, weil die andern ziemlich weit entfernt waren. Die diesjährigen Feld- und Haubenlerchen dürften nicht von Süden her gekommen sein, wie die Feldlerchen vom Februar 1916, da erstere ja offenbar viel früher weiter nördlich angekommen sein mussten und letztere überhaupt nördliche Vögel sind. Sie dürften durch den ungewöhnlichen späten und allgemeinen Schneefall veranlasst worden sein, sich südwärts zurückzuziehen, wobei sie statt auf die Rheintal- und Limmatstrasse ins Thurthal geraten sein müssen.

Sibirische Drosseln. In meinen Notizen steht unterm 24. Februar 1916, also unter dem Datum des Erscheinens des grossen Lerchenzuges, folgendes:

„Auf der sunptigen Wiese über dem Bahnhofs Krummenau sehe ich ganz unzweifelhaft eine sibirische Drossel, die an den dortigen Wassergräben, die zum Teil schneefrei berändert waren, Futter suchte“.

Unabhängig davon, denn ich erinnerte mich zunächst nur noch, dass ich damals dort eine fremdländische Drossel beobachtet hatte, ohne dass mir meine damalige Bestimmung der Art jetzt noch gegenwärtig war, sah ich nun vom Beginn dieser aussergewöhnlichen neulichen Schneefälle am 29. März auf dem bewässerten Wiesenfleck oberhalb des von mir bewohnten Hauses neben jenen Lerchen und neben Amseln und Staren und vielleicht noch andern Vögeln, die dort weideten (wenngleich bisweilen der Platz fast völlig verschneit war) drosselartige Vögel, von der Grösse kleiner Amseln (jedenfalls grösser als die Stare) die den Hals oft beobachtend emporreckten und sich schlank machten, die ganze Haltung erinnerte dann fast an Steissfüsse.

In drosselartigen Sprüngen durchsuchten sie den Fleck. Sie waren nicht allzu scheu, aber sehr vorsichtig. Ich konnte mich indessen mit Zeisstecher (achtfach) doch bis auf vielleicht 20—30

Schritte an sie heranmachen. Es waren wohl nie mehr als fünf Stück, eines viel dunkler als die andern, fast wie ein Amselmännchen schwarz, speziell auch die Oberbrust; nur um die Oberchenkel weiss, auch glaubte ich bei allen manchmal an den Schwanzspitzen etwas Weisses zu sehen; hingegen den weissen Augenstrich konnte ich nicht bemerken. Die übrigen auf dem Rücken bräunlich längsgestreift, an der Kehle weiss, auf der Brust gesprenkelt mit zahlreichen, weissen Tupfen, die sich indessen auf der Grenze zwischen Hals und Brust so zu gruppieren schienen, dass ich dort aus grösserer Entfernung eine halbmondförmige, an Ringdrosseln erinnernde weisse, dunkel begrenzte Zeichnung zu sehen glaubte, die aber nicht konstant zu sein schien. Von nahem kam es mir anders vor, ich glaubte, mindestens bei einem Exemplar, den Brustseiten entlang zwei dunklere Streifen vor mir zu haben, wozwischen Felder von weissen Fleckchen und Tupfen lagen. Uebrigens sah keiner dieser Vögel wie der andere aus. — Als Lockruf vernahm ich ein drosselartiges „psieck igk ig“ und auch „schick“ oder „schack“. Beim Fluge erschienen die Flügel sehr lang und schmal und spitz (sensenförmig). Auch anderswo hier herum beobachtete man solche Vögel.

Mein Nachbar behauptet von diesen Vögeln, sie seien schon den ganzen Winter da gewesen. Ihrer Amselähnlichkeit wegen hatte ich sie nicht früher beachtet.

Ich verglich nun zunächst die Abbildungen bei NAUMANN-HENNICKE und fand wieder nur die sibirische Drossel übereinstimmend, was mein Nachbar bestätigte. Erst jetzt suchte ich in meinem Notizheftchen die frühere Beobachtung vom 24. Februar 1916 und freute mich, den damaligen Vogel schon in gleicher Weise bestimmt zu haben. Jenen hatte ich nur einmal und auf ziemliche Entfernung gesehen.

Heute, 4. April, scheinen diese Drosseln und die Haubenlerchen abgezogen zu sein. Es ist Föhnstimmung eingetreten, und bei zeitweiligem Sonnenschein recht warm.

Allgemeine Bemerkung.

NAUMANN-HENNICKE sagt betreffend die sibirische Drossel: „Ueber die Lebensweise (dieser Drossel) ist ausserordentlich wenig bekannt.“ Ueber den Gesang finde ich in den mir zugänglichen Werken kein Wort. Würde aber jemand diesen Vogel fangen, um seine Lebensweise und seinen Gesang zu studieren, so würde er vermutlich, trotzdem diese Drossel ja kein schweizerischer Vogel, sondern nur ein bis jetzt von mir allein entdeckter Wintergast ist — und freunde Gäste haben sonst bei uns Vorrechte! — bestraft werden. Denn die geistreiche Auslegung des vogelschutzgesetzlichen Textwortes zu Gunsten der Forschung: E r l e g u n g — wird ja von unsern Bürokraten als „Tötung“ ausgelegt und in französischen Texte mit tuer wiedergegeben. Also töten darf, wer einen Erlaubnisschein hat, Vögel, so viele er will, aber ja nicht fangen, wiewohl man ja am lebenden Vogel unglaublich mehr lernen kann, als am toten, und sogar der Freiheit kann man ihn wieder zurückgeben.

In einem Falle, wie es der vorliegende ist, würde das Schiessen ausserdem die scheuen Gäste wohl für immer verscheuchen. Ginge

also der erste Schuss fehl, so wäre alles verloren. Ein Gärnchenfang dagegen würde die Vögel schwerlich beunruhigen.

Die Auslegung des Gesetzes hat noch einen weitem Haken er-sonnen. Die Erlaubnis zum Abschuss nützt dem nichts, der nicht selber schiessen kann, man darf die Erlaubnis nicht übertragen. Ich z. B. kann also einen solchen Fund, wie diesen mit den sibirischen Drosseln (früher mit den brütenden Sporenpiepern oder dem Nachtigallrohrsänger u. dgl.) wissenschaftlich gar nicht überzeugend dartun, so will es der heilige Bundesbürokratius.

Einen solchen Widersinn hat meines Wissens die bezügliche Gesetzgebung unseres Landes — oder, wenn man will, dessen Gesetzesauslegung — allein zustande gebracht, kein anderes Land ist auf solche Marotten verfallen. Infolge weiblicher Tierschutzsentimentalität? — Darf sich die Wissenschaft dergleichen gefallen lassen?

A propos de la pie-grièche grise.

Par *Clotilde Vallon.*

Le professeur *Voigt*, l'auteur d'un excellent livre sur le chant des oiseaux, dit, en parlant de la pie-grièche grise: (*Lanius excubitor* L.).

«Ce bel oiseau devient rare, et, si l'on continue à lui donner la chasse de façon si insensée — pour la raison qu'il dévore ici et là une alouette, un bruant-jaune ou n'importe quel oiseau tout ordinaire — sa race sera bientôt éteinte.»

La pie-grièche grise est effectivement un magnifique oiseau. De la grandeur du merle, avec une queue plus longue, il a la tête et tout le dessous du corps, jusqu'au bout de la queue lorsqu'elle est fermée, d'un blanc étincelant. La nuque, le dos, d'un beau gris cendré, d'où son nom de pie-grièche grise. Les ailes, la queue noires sont bordées et tachées de blanc.

C'est un flûtiste étonnant. Bien des fois, dans les forêts du Jorat, je l'ai entendue sans parvenir à la voir. Cette année, un soir de la fin de février, vers 7 h., un saisissement me prit à entendre de ma chambre, sa voix si caractéristique, à sifflements de flûte, éclatants et variés.

Elle venait du jardin voisin, en pleine ville quasi. Mon regret que l'ombre me volât, une si merveilleuse occasion de la voir était grand. Mais voici qu'hier, je l'ai eue, cette occasion. A quelques pas d'ici, dans un quartier de villas et de maisons de campagne, j'entends la voix de cet intéressant flûtiste, et le découvre sur le sommet d'un mélèze. Il me faisait face et le soleil l'éclairait, le rosissait. C'était un bien joli spectacle que ce grand oiseau blanc doré sifflant éperdument. Il a des motifs bien à lui, mais il imite d'autres oiseaux, la sitelle en particulier. Et si sa voix n'avait pas un si bel éclat on croirait parfois entendre siffler un jeune garçon.

Un grand corbeau, en venant avec tapage s'installer près de lui, l'effraya. Il s'enfuit. Aujourd'hui, du même lieu, je l'ai entendu